

BÁCSKAI ÚJSÁG

KOZGAZDASÁGI, MŰVELŐDESI ÉS TÁRSADALMI HETI KÖZLÖNY

Bácsfær-Beitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácsfær-Beitung“ mit dem „Illustrierten Sonntagsblatt.“
Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1-50 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József.

Egyes szám ára 20 fillér.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill.

Einzelnr. Exemptate 20 Heller.

Der neue ungarisch-österreichische Handelsvertrags mit Deutschland.

In Budapest und Wien wurde dieser Tage der mit Deutschland abgeschlossene Handelsvertrag publiziert. Ein amtlicher Auszug der Regierung hebt die Konzessionen hervor, die der ungarischen Landwirtschaft erreicht wurden.

Es ist nach monatelangen Unterhandlungen gelungen die autonomen deutschen Zölle für unsere landwirtschaftliche Exportartikel so wesentlich zu ermäßigen, daß die Ausfuhr derselben aufrechterhalten werden kann. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß die Produktion von Bodenerzeugnissen und Vieh auf dem gegenwärtig schon intensiv angebauten Boden des Deutschen Reiches naturgemäß nur in begrenztem Maße erweiterungsfähig ist, weil die Landwirtschaft in Deutschland in höchster Blüte steht, aber nach dem der deutsche Konsum von Jahr zu Jahr steigt, so wird die Einfuhr nach Deutschland nicht verhindert werden können

und die erhöhten Zölle werden bloß die Getreide und Lebensmittelpreise empor-treiben. —

Die Geltungsdauer des Vertrages ist vom 15. Feber 1906 bis 31. Dezember 1917, doch kann er mit Rücksicht auf den Ablauftermin des österreichisch-ungarischen Handelsbündnisses beiderseits für den 31. Dezember 1915 gekündigt werden.

Die deutschen Vertragszölle, wie sie für die Einfuhr ungarischer und österreichischer Artikel nach Deutschland vom 15. Feber 1906 an Geltung haben werden, reproduzieren wir aus der amtlichen ungarischen Publikation. Wir ersuchen unsere geschätzten Leser, namentlich unsere Dekonomen und Landwirte dieselben gut zu beachten schon aus dem Grunde, damit sie erkennen wie schwer schon durch den deutschen Zoll die ungarischen Getreidepreise gedrückt werden, zweitens aus dem Grunde, weil unser Reichstagsabgeordnete Dr. Graf Franz Vigyázó in seiner Programmrede für das selbständige Zollgebirge eingetreten ist, was so viel bedeu-

tet, daß er dahin trachtet, daß wir sogar das einzige zollfreie Absatzgebiet, welches wir noch in Oesterreich für unsere landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Artikel besitzen, verlieren sollen, denn durch Aufstellung des selbständigen Zollgebietes, wird Oesterreich sicher so hohe Zölle auf unsere landwirtschaftliche Artikel stellen, als Deutschland und dadurch werden die Preise unserer landwirtschaftlichen Erzeugnisse so herabgedrückt, daß wir wirklich in unserer eigenen Fette ersticken können.

Der Minimal Zoll nach 100 Kgr. Weizen beträgt 5 Mark 50 Pfening, nach Roggen 5 Mark, nach Malzgerste 4 Mark nach Futtergerste 2 Mark, nach Kartoffel, 1 Mark, nach Hopfen 20 Mark, nach Paradiesäpfel 4 Mark, nach Melonen 4 Mark, Spargel 4 Mark, nach Pilze 4 Mark, nach Weizenmais 10 Mark, Nessel Birnen und Ditten sind zollfrei, jährlich vom 1. September bis 30. November.

Betrocknetes Obst 5 Mark.

Zwetschken 5 Mark.

Für Pferde bis zum Werte von

Feuilleton.

Die Waldgundel.

Eine wahre Geschichte.

Fortsetzung

„Sie sollen sagen was sie wollen,“ meinte Runigunde, „und so will ich denn von jetzt an wieder die Waldgundel sein.“

Es trat ein Zug von Entschlossenheit in Form einer Falte zwischen ihre feingezichneten Brauen, und die roten Lippen schlossen sich fest wie im Troge gegen ein herbes Schicksal.

„Recht so Waldgundel, das gefällt mir“ lachte Haberbäuerin. „Aber was hast du denn da für ein Papier in der Hand und warum

schaust du von dem „Geles“ immer wieder hinaus ins Land?“

„Es ist ein Gedicht von dem Dichter Castelli,“ war die Antwort. „Er hat es da oben gemacht und ich hab es mir um einen Groschen gekauft. Jetzt seh' ich hinaus in die schöne Welt, von der er so schön gesungen hat.“

Wie dabei ihre blauen Augen funkelt und leuchteten!

Abermals staunte die Haberbäuerin, denn in Kühlewald gab es sonst kein Mädchen, das sich für „Gedichte“ interessirte.

„Dies einmal,“ hat sie dann, die Waldgundel imponierte ihrer doch ein wenig mit ihrer „studierten Art.“ Beide setzten sich auf eine der Bänke, die im Baumschatten vereinzelt standen, und Waldgundel las mit ihrer Stimme,

die sich wie Gesang anhörte, die schönen Verse Castellis, die er zum Preise der herrlichen Natur dort oben gedichtet. Eine Thräne trat in des Mädchens Auge als es las:

„Und hätt ich einen Feind auf dieser Erde
So wünscht' ich, daß er mir zum Brud-
[der werde“ . . .

Die Haberbäuerin hatte die Hände über der Schürze erfaltet, denn diese Worte kamen ihr wie ein Gebet.

Stumm gingen sie weiter, den See entlang jede mit den eigenen Gedanken beschäftigt, obwohl die Waldgundel nur an das schöne Gedicht dachte, das ja so ganz ihre eigenen Gedanken wiedergab. Der edle Dichter schildert ja die ganze Welt, die äußere und die innere, wie sie dem Denkenden oder dem Gläubigen sich darstellt. Die ihm offenbar gewordene

FERENCZ JÓZSEF KESERŰVIZ

az egyedül eismert kel-
lemes izü természetes
hashajtószer.

1000 Mark 50 Mark, bei einem Werthe von 1200 Mark ist der Zoll 120 Mark Rindvieh 8 Mark per Meterzentner Lebens gewicht.

Für Schafe per Meterzentner 8 Mark. Für Schweine ist der Zoll 9 M. per Meterzentner.

Für Hühner 4 Mark.

„ Fische 20 „

Teichkarpfen zollfrei

Butter 20 Mark.

Eier 2 Mark.

Aus diesen, nur als Beispiel aufgeführten wenigen Gegenständen ist ersichtlich, wie großen Zoll wir für unsere landwirtschaftlichen Produkten an Deutschland zahlen müssen. Es ist auch ersichtlich, daß diese hohen Zölle unbedingt den niedern Preis unseres Getreides und Viehes bedingen. Nicht genug an dem hohen Zoll durch welchen uns Deutschland drückt sondern unser Reichstagsabgeordnete Dr. Graf Franz Vagyázó hat hier offen und laut erklärt er ist ein Anhänger des selbständigen Zollgebietes, das heißt er strebt danach, daß unsere landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach Oesterreich, nach unserem einzigen größten zollfreien Absatzgebiet nicht mehr zollfrei sollen gelangen können, sondern daß Oesterreich auch noch durch hohe Zollschranken einerseits den Preis unserer Früchten und Tierprodukte niederbrücke, andererseits aber unsere Ausfuhr ganz zu Grunde richte.

Dekonomen! Bauern! Wisset Ihr nun was Apatins neuer Deputirte will? Und seid Ihr wirklich mit dem einverstanden?! Urtheilet! Sprechet Eure Meinung gerade so frei und offen aus.

Dr. Graf Franz Vagyázó wird den 23. Feber in unserer Mitte erscheinen. Bereitet ihm dem ihm gebührenden festli-

chen Empfang, aber schlummert und schlafert euer Gewissen nicht ein. So offen, klar und ehrlich seine Ueberzeugung auch sein mag, schädlich wäre die Durchführung für den Bauernstand, und für alle anderen Stände, die durch den Bauernstand leben. Und die Zahl in Ungarn ist riesig groß, weil hier in Ungarn 85% der Bevölkerung von dem Segen der Landwirtschaft lebt.

Sonntag ist heut!

Klingt das nicht wie ein Jubelruf? Und zugleich feierlich — festlich, mit einer Andacht, die an das Gebet denkt? „Sonntag ist heut!“ Des Werkeltages Hast und Mühe ist versunken, ein neuer Tag steigt vor uns auf, ein Tag voll frommer Andacht und profanen Vergnügungen. Jeder Mensch hat seine besondere Sonntagsfreude, seine eigene Feiertagsheiligung, und es ist für den Menschenfreund immer interessant, beobachten, und zu erfragen, was seine Freunde, seine Bekannten, sein Nächster überhaupt, am Sonntag um liebsten tut. Nun ist mir's auf umfragen allerdings geschehen, und zwar von Leuten beiderlei Geschlechts, die im Behufs—und Erwerbsleben standen, daß ich die Antwort erhielt: „Am Sonntag schlaf' ich vorerst einmal gründlich aus.“ Da man aber nicht den ganzen Tag schlafen kann, weil man ja kein Murmelthier ist, so haben auch die Faulpelze immer noch eine Neben—Vorliebe für den Sonntag.

In unserem alles nivelierenden Zeitalter, in der furchtbaren Arbeitslast und drohenden Lebensnoth, die ja unendlich vielen zur Seite steht, fällt es beinahe auf, wenn man denn Sonntag über-

haupt ein besondere Bedeutung und Auszeichnung zulegt. Mir will es indessen scheinen, als ob insbesondere die Frauen, die Hausfrauen, dem Sonntag als Ruhe und Feiertag nicht die ihm gebührende Beachtung schenken, als ob seine Heiligung als „Tag des Herrn“ und jene biblische Bestimmung, „Sechs Tage sollst Du arbeiten, am siebenten aber ruhen“ ihnen ganz aus dem Gedächtnis schwände.

Und das tut mir leid; das ist auch der Grund, weshalb ich heute an dies Thema rühre, das so vielseitig ist und doch in dem kurzen Wort zusammenzufassen läßt: betrachte den Sonntag als Feiertag.

Wohl ist es in den Bürgerhäusern Sitte, daß man dem Samstag als Groß-Reinemachetag benützt, daß man die Dienen scheuert und die Kinder badet, überall reine Wäsche auslägt u. s. w.; aber dennoch werden dem Sonntag eine Menge anderer Arbeiten zugeschoben, vornehmlich, ein komplizierteres. Mittagessen, das der Hausfrau und der Köchin viel Zeit raubt und einer von ihnen — vielleicht Beiden den Kirchengang schmälert.

Ein Gang in die Kirche oder ein Morgengang über Wiesen, in den Wald, gehören aber zum Sonntag, zumal dort wo Kinder sind.

Denn am Sonntag soll sich die Familie fest zusammenschließen! Gibt ihr doch die Woche wenig Gelegenheit dazu.

In der Gemeinsamkeit festigt sich der Kinder Familiensinn; der Eltern gutes, lebhaftes Wort häftet im Herzen und hält von vielen Torheiten ab. — Hebe den Sonntag aus den Wochentagen hervor! Durch Orgelsang, Blumen, festliche Kleider, feiertägliches Heimfröhliche, gemeinsame Spaziergänge und Spiele. Lasse den Sonntag einen Denk-

Schönheit des Ausdrucks ist die Sonne, die er über die Welt seiner Gedanken spannt und deren Strahlen alles durleuchten und durchwärmen. Und ist das zugleich sein Geheimnis.

Endlich unterbrach Waldgundel das Schweigen mit den Worten.

„Darf ich Euch fragen, Haberbäuerin, was Ihr in der Gebhardskapelle mit dem seltsamen Gebet gemeint habt, wisset Ihr, von dem Uri und der Lore?“

Die Haberbäuerin schien eben daran gedacht zu haben.

Denn sie schaute erschrocken auf, als ob die Fragerin ihre Gedanken gelesen habe.

Dann erwiderte sie zwischen Scherz und Ernst:

„Es muß doch etwas von der Wissenschaft deiner Mutter in dir stecken, denn du hast in mir gelesen, wie in einem Buch. Du hast es also gehört? Gut dann sollst du's auch wissen, du bist groß genug dazu, und gescheiter als groß, das kann ein Blinder sehen. Zudem weiß man die Angelegenheit in Kühnwald besser als das Vaterunser, und deine Mutter kenn-

sie wohl am besten und schafft mit Karten und Kaffeefah en meinem Grabstein.“

Sie sah zornig aus.

„Und warum und wie?“ forschte erichroden die Waldgundel.

„Das ist mit wenig Worten gesagt,“ war die Antwort.

„Mein Bub, der Uri, ist zwei Jahre lang in einer Ackerbauschule gewesen und ist ein „ständerter Bauer“ geworden — weiß Gott es wär' mir lieber, er wär' „deutsch“ geblieben und dann hat er den Haberhof übernommen wie sich's schickt für sein Alter. Gerade solange ist Regelmir's Lore in einer städtischen sog. „liberalen“ Pensionsanstalt, oder wie man's heißt, abgerichtet worden und heimgekommen wie eine richtige Prinzessin. Sauber ist sie, das muß ihr der Reid lassen, aber dabei stolz wie ein Pfau, man meint alle Augenblick, sie werde ein Rad schlagen, und faul ist sie wie ein Dach im Bau, so eine richtige Rutschenlaterne zur Hofpart bergerichtet, aber nicht zum Nutzen und zur Arbeit wie andere Weiberleute. In die hat sich mein Uri vergafft, Gott verzeih' es ihm

und schwört Stein und Bein, sie müsse sein werden, oder er thu' sich ein Leids an.“

„Und Ihr wollt es nicht haben?“ fragte neugierig die Waldgundel.

„Nimmermehr,“ eiferte die Haberbäuerin. „Soll die Lore mir den Hof ver lumpen und uns mit lauter Staat und Dummheiten auf den Bettelstab bringen, an dem der Regelmir auch bald geht? Er wäre am Leid und See verloren, der Uri, wenn ihn die Lore fangen würde.“

Bei der sind 365 Feiertage!

„Gott schüt' ihn und mich und den Haberhof!“

Sie faltete zornig die Hände über dem Griff des Regenschirmes.

„Und — und, hat sie ihn gern?“ fragte ihre Begleiterin weiter.

„Gern?“ war die Antwort.

„Wer wollte meinen Uri nicht gern haben?“

Fortsetzung folgt.

stein in jeder Woche sein, einen Meilenstein, an denen man ausruht und zurückblickt. Das Zurückblicken ist ja oft so nötig, denn es vergeht kein Tag ohne Irrungen und Wirrungen. Wer rechtzeitig gewöhnt ist, einem Gotte und sich selbst Rechenschaft von seinem Tun und Denken abzulegen, der entfernt sich von Glaube Liebe, Hoffnung. Dem bleibt der Sonntag und Feiertag im reinsten Sinne des Wortes und wie er als Kind jauchzte, so spricht er noch im Alter mit erinnerungsgeweihter Freude, mit dem Lebensdank für die neugeschenkte Woche:

Sonntag ist heut!

Der Schak im Strohsack.

In Numa im Szemer Komitat wurde vor ungefähr zwei Wochen ein verwegener Einbruch verübt: Mehrere Diebe erbrachen die Wertheim-Kasse. Durch das Geräusch wurde der Amtsdienner Peter Maties aufmerksam und betrat das Zimmer, in dem sich die Kasse befand.

Die Einbrecher waren eben mit der Plünderung beschäftigt, als sie durch den Diener gestört wurden. Die Einbrecher ließen den größten Theil der Beute liegen und ergriffen die Flucht. Maties fand am Boden eine Tasche, die den ganzen Inhalt der Kasse, 32 000 Kronen in Banknoten, enthielt. Er steckte das Geld zuseh und machte der Gendarmerie von dem Einbruch Anzeige.

Nach einigen Tagen gelang es, die Einbrecher in der Person der Bauern Anton Zorecz, Simon Kalkovics und Georg Vabin zu verhaften. Die Verhafteten leugneten jedoch, etwas erbeutet zu haben und trotz eifrigsten Nachforschungen blieb das Geld verschwunden. Der Diener Maties aber erkrankte vor einigen Tagen und starb.

Während nun die Gattin des Verstorbenen die Anzeige von dem Tode ihres Mannes erstattete, legten Nachbarn den Toten auf eine Bank und verbrannten den im Bett befindlichen Strohsack. Inzwischen kam die Gattin nach Hause und als sie bemerkte, daß der Strohsack im Ofen sei, fing sie jämmerlich zu klagen an und räumte das unverbrannte Stroh aus dem Ofen. Die im Zimmer Anwesenden bemerkten zwischen dem Stroh einige halbverbrannte Banknoten.

Die Gendarmerie, die von dem Vorfall verständigt wurde, verhaftete alsbald die Frau und eine sofort vorgenommene Untersuchung des Ofens ergab, daß die übrigen Banknoten bereits verkohlt waren.

Tagesneuigkeiten.

Zugabend. Der kath. Gesellen-Verein veranstaltet am 18. Februar (Samstag Abend) im Andrejischen Gasthause einen erheiternden Zugabend, an welchem sich auch Nichtmitglieder betheiligen können und hiemit höflichst eingeladen werden.

Der Ball des Bürgerkassinos war heuer so schwach besucht, wie noch nie vordem. Die Erschienenen unterhielten sich jedoch sehr gut und behielten den Abend in angenehmster Erinnerung.

Freies Lyceum in Apatin. In Apatin hat sich ein Freies Lyceum gebildet, dessen Aufgabe in der Verallgemeinerung der neuesten Errungenschaften der verschiedenen Zweigen der Wissenschaft besteht.

Der Apatiner Bienenzüchterverein. stellt hier einen Musterbienenstand von 6 Völkern auf. Die Kosten desselben bestreitet das Ackerbauministerium.

Ball der Rechtsen. Die Apatiner Rechtsen hat das Resultat der Abgeordnetenwahl gesellschaftlich näher zu einander gebracht. Heute Abend findet der Ball der Apatiner Rechtsen im Hotel Andrej statt. Man hofft die Zahl der Teilnehmer dürfte die Zahl 600 überschreiten. Aus der Kossuthgasse haben sich allein 56 Paare gezeichnet. Dieser Ball dürfte die schönste Faschingsunterhaltung werden.

In der Sonntag Nachmittag im Milla'schen Gasthause abgehaltenen Generalversammlung des unter Leitung des Herrn Adam Grün stehenden 1. Apatiner Selbsthilfs-Vereines wurden folgende neue Ansschußmitglieder gewählt:

Andreas Szayer, Josef Szokolj, Philipp Flamm, Philipp Moser, Franz Fradel, Josef Bahl, Johann Inghoffer, Josef Herschberger, Nikolaus Schinko, Peter Abfal, Johann Fernbach, Josef Provafnek, zu Direktionmitglieder: Jakob Merkl, Michael Portner, Johan Mayer, Josef Schächtili, Josef Kartali, Josef Kemlinger, Anton Fabing, Franz Wirkeß, Peter Kohler. Firmanten des Vereines sind: Michael Karacsonyi, Peter Belt, Josef Hamann.

Überzahlungen von dem am 2. Feber abgehaltenen kath. Gesellen-Verein-Ball: Frau Wittve Marisch 20, Frau Wittve Antretter 20, Frau Anton Brandt 40, Martin Baßler 20, Julius Tomcsanyi 20, Stefan Speiser jung 20, Martin Laßlo 40, Adam Haut 60, Josef Benzinger 20, Johann Raab 20, Dr. Georg Steecz 160, Michael Kausch 60, Franz Kindl 60, Johann Dittjo 20, Adam Hehn 60, Franz Mayer 60, Josef Reßler 20, Andreas Zimmermann 20,

Stefan Kundits 20 Heller, für welche Ueberzahlungen wir unseren Dank hiemit ausdrücken. Der Verein.

Ein in die Flucht gejagter Nachbar. Eine heitere Geschichte, die sich in der Bräuhausgasse dieser Tage zugetragen haben soll, wird von Mund zu Mund weiter erzählt. Zwei liebe Nachbarleute haben erst dieser Tage einen Grenzstreit vor Gericht ausgetragen. Die Folge hiervon war, daß der Nachbar, der den Prozeß verloren auf wilde Rache sann Gesagt, gethan! Er lauerte in früher Morgenstunde auf das Vorübergehen der lieben Nachbarin, die mit einem großen Blechtopf und Kochlöffeln, den Wahrzeichen der gesuchtesten Apatiner Hochzeitsköchin ausgerüstet war. Er insultierte die Frau. Die Frau, die sonst sanfterer Natur ist, geriet dadurch in flammenden Zorn: die Milch der frommen Denkungsart verwandelte sich in Drachenblut. Sie nahm den Topf und schlug auf den bestürzt dreinschauenden Kopf des Nachbarns derart, daß er nicht wie die Weltkugel auf zwei Seiten, sondern überall „Tallen“ erhielt. Aber nicht nur die Härte des Topfes, sondern auch die Wucht der Schläge mit den Kochlöffeln mußte der Aermste fühlen lernen. Aber als die Hiebe schon zu starke Qual ihm bereiteten ergriff er zum Spott der Nachbarleute das Hasenpanier Solch königlich harte erhärtende Tracht Prügel muß für einen hochste in zu viel gewesen sein. Er klagt jetzt mit Schilder dem großen deutschen Dichter:

Gefährlich ist den Löw zu mecken
Gefährlicher des Liegers Zahn
Doch das schrecklichste der Schrecken
Ist das Weib mit ihrem Zahn
Sie hant blindlings mit Löffel und Topf
Und macht zum Krüppel mich armen Tropf
(Eingesendet.)

Rechnungsformulare für Wirte. Ein eifriger Leser sandte uns zur Gebrauchsanweisung für linke Gastgeber folgendes launige Formular ein, daß die Begleichung jedweder Rechnung sichert.

Rechnung.

1. Für die Nichtabhaltung der Wählerversammlung im ungeheizten Saal 200 Kr.
2. Für die Niederlage der Russen 250 „
3. Für das Vorüberfließen der Donau 300 Kr.
4. Weil kein Feuer am Wahltag ausbrach 260 Kr.
5. Für die Lokalisierung des unausgekommenen Feuers 170 Kr.
6. Weil das Paprikasch anbrannte 300 Kr.
7. Für unter 500 Kr. gestohlenes Gbzeug 150 Kr.
8. Für 72 Faß nicht getrunkenes Bier 648 Kr

- 9 Für das Ausrinnen eines Weinfasses 240 Kr.
 10. Der Sieg des Candidateu 01 Fl.
 Summe 2518 Kr. 01 Fl.
 Dankend salbirt.

Verlehrte Welt. Sonst pflegte nach dem Tanz das Publikum auszurufen: Hogy vót! Nach dem heuerigen Wahl-tanze, respektive nach der Begleichung der „bescheidenen“ Rechnungen kamen unsere durch des Schicksals Zufall links gewordenen Wirte in solche Begeisterung, daß sie unwillkürlich ausriefen Hogy vót!

Generalversammlung. Der Apatiner Bauernverein hält Sonntag den 12. Nachmittags 2 Uhr in den Vereinslokalitäten seine regelmäßige Jahresgeneralversammlung, wozu die geehrten Mitglieder auch auf diesem Wege eingeladen sind.

Schöne Auszeichnung. Den landwirtschaftlichen Landes Berichterstattern des Apatiner Bezirkes, den Herrn Hugo Abraham und Josef Anton Schäffer hat der Ackerbauminister für ihre im Jahre 1904 erstatteten landwirtschaftlichen Fachberichte seinen verbindlichsten Dank ausgedrückt. Beide Herren erhielten außerdem einen schönen Anerkennungsdiplom für ihre im Dienste der vaterländischen Landwirtschaft geleisteten ausgezeichneten Verdienste. Wir gratulieren!

Die ordentliche Generalversammlung des „Apatiner Spar- u. Hilfsvereins als Genossenschaft unter Leitung des Herrn Johann Piry findet Morgen Sonntag am Sonntag Nachmittags 2 Uhr im Gasthause des H. Karl Lammner Kossuthgasse, statt, wozu die geehrten Mitglieder hiermit höflichst eingeladen sind. Ueber den Verlauf der Generalversammlung berichten wir in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Die Temesvarer u. f. Post- und Telegrafendirektion ersucht das correspondierende Publikum im selbsteigensten Interesse, daß es in die Sammelkasten von Briefen nur Briefe aufgeben möge. Größere Druckorten, Preiscurante und Zeitungen und größere Postsendungen möge man auf der Post aufgeben, weil solche größere Postsendungen sehr häufig stecken bleiben und zwischen denselben auch kleineren Briefe. Durch dies kommt es häufig vor, daß Briefe zerstückelt in den Briefsammlungsfaß gelangen.

Graf Julius Szapary † Wie aus Abbazia gemeldet wird, ist daselbst Freitag der ehemalige Ministerpräsident und Finanzminister Graf Julius Szapary von Széchyiget, Murakombat und Szapar nach längerem Krankenlager im Alter von 73 Jahren gestorben. Mit ihm fährt ei-

ner der angenehmsten Kavaliere des Landes zu Grabe, einer der nicht sehr zahlreichen ungarischen Ritter vom Goldenen Blicke. Er hat zu Lebzeiten die höchsten Ehrenämter bekleidet, ohne daß er besondere Erfolge hätte aufweisen können.

Ausschiebungen der Assentierungen. Der Honvedminister hat an die Municipien ein Rundschreiben gerichtet, wonach die Assentierungen für ungewisse Zeit aufgeschoben werden. Vor den Assentkommissionen haben bloß die nach Oesterreich zuständigen Stellungsrichtigen zu erscheinen denen gestattet wurde, sich bei ungarischen Assentkommissionen zu stellen.

Mord. Aus Belgrad wird gemeldet: In der vergangenen Nacht ermordeten in Palanka unbekannte Thäter den reichen Kaufmann Matic, sowie dessen Frau und Diener.

Auszug

aus dem Gemeinde-Vermeldungsamte.

Attila Heintzmann Grundbuchführer will ein Haus, respektive eine aus zwei drei Zimmer bestehende Wohnung mieten. **Oberförster Keleti** verkauft schönes gepresstes Heu den Meterzentner zu 8 Kronen. Das Gasthaus des **Mathias Grüneß** an der ungarischen Agentie ist zu verkaufen. Nähere Auskünfte erteilt **Elis Gles**. — **Adam Muzer** Brzingigasse vermietet eine Gassentwohnung. — **Franz Kosak** verkauft seinen Hausgrund. Nähere Auskunft erteilt **Franz Witwe Tanner**. — **Jakob Weintek** Petöfigasse verkauft eine schwerträgliche Kuh. — Das Haus des **Simon Benesik** ist zu verkaufen oder in Zins zu vergeben. — **Georg Thim Fischer** verkauft sein Haus. — **Johann Lippert** Kronengasse verkauft eine schwerträgliche Kuh. — **Johann Vogner** Schmied verkauft eine Zuchtschwein mit 6 Wochen alten Ferkel. — **Anton Klett** Arpadgasse verkauft Akazien-Mühlspreizen. — **Josef König** alt Deak utca verkauft eine frischmelkende Kuh. — **Franz Herschberger** Szechenyigasse verkauft 2 Fässer Rothweine. — Das Haus des **Franz Basler** im Ludas Nr 1616 ist zu verkaufen. — **Josef Hirster** in den Mayerhöfen wohnhaft verkauft schöne Weingartenstückel. — **Heinrich Strumberger** Korona uteza verkauft eine Züchthin mit 8 Stück 6 Wochen alte Ferkel. — Das Haus des **Michael Hef** ist zu verkaufen. — Das Haus des **Florian Dickmann** ist zu verkaufen, auch verkauft er seinen Hausgarten geeignet für 2 Hausplätze. — **Leopold Profesch** gibt kund, daß er ein Nähmaschinengeschäft in der Kirchengasse eröffnet hat, wo auch alle Nähmaschinenbestandteile wie auch Telephoneinrichtungen erhältlich sind.

Auszug aus dem Matrifelamte

Totenliste.

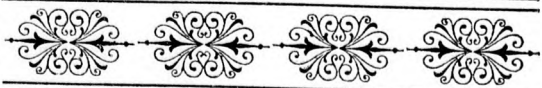
Josef Straub 67 Jahr alt. Witwe **Johann Haslinger** geborene **Veronika Rebenz** 82 Jahr alt. Witwe **Michael Uhl**, geborene **Rosina Kopf** 88 Jahr alt. **Theresia Schieber** 18 Jahr alt. Witwe **Josef Uhl** geb. **Magdalena Hefner** 79 Jahr alt. **Josef Remeth** 67 Jahr alt.

Traungen.

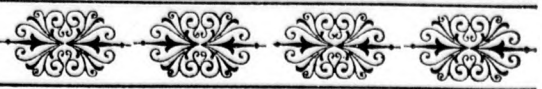
Johann Schnatterbed mit **Katharina Beck**. **David Schiebl** mit Witwe **Rosina Nadler**. **Anton Zimmermann** mit **Wwe Maria Nies**. **Josef Devich** mit **Eva Melchior**. **Johann Thraner** mit **Wwe Rosina Spiegel**. **Franz Mayer** mit **Elisabetha Strumberger**. **Jakob Weismann** mit **Elisabetha Einwiller**. **Martin Utry** mit **Anna Schiller**. **Josef Johann** mit **Rosina Mayer**. **Franz Fisi** mit **Katharina Jabing**. **Josef Brand** mit **Katharina Buschbacher**. **Franz Amann** mit **Rosina Nädler**. **Jakob März** mit **Julia Zimmer**. **Franz Strumberger** mit **Theresia Kohler**. **Franz Zimmer** mit **Elisabetha Kohler**. **Michael Fleischmann** mit **Theresia Kohler**. **Anton Lippert** mit **Magdalena Griefß**. **Johann Gerschbacher** mit **Katharina Becker**. **Franz Gamauf** mit **Anna Gstein**. **Thomas Gamauf** mit **Elisabetha Forgacs**. **Franz Hebl** mit **Barbara Gamauf**. **Stefan Ludwig** mit **Katharina Szeisfried**. **Anton Pal** mit **Theresia Schmitutz**.

Geburten.

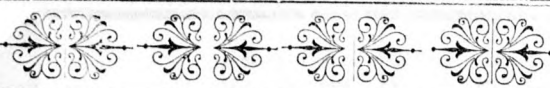
Anna Berrnc, Tochter des **Georg**, **Elisabetha Spiegel** Tochter des **Karl**, **Johann Studer** Sohn des **Johann**, **Johann Szens** Sohn des **Peter**, **Rosine Segez** Tochter des **Johann**, **Josef Esiacsek** Sohn des **Jakob**, **Anna Strumberger** Tochter des **Johann**, **Maria Schweiger**, Tochter des **Josef**, **Johann Nyerger** Sohn des **Katharina Nyerger**, **Elisabetha Mareset** Tochter des **Josef**, **Katharina Raab**, Tochter des **Johann Kessler**, Sohn des **Josef**, **Johann Weismann**, Sohn des **Josef**, **Franz Brand**, Sohn des **Josef**.



3 Stück echte
Simenthaler Stiere
 bei Herrn
Nikolaus Mundweil
 Speisersergasse, zu verkaufen.



A vidéken lakó családoknak
 mellőzhetetlen
 a higienikus és teljesen szagtalan
 csász. és kir. szabadalmazott
szobakloset,
 mely mint elegáns butordarab, bármilyen lakást
 elhelyezhető.
Betegtoló kocsik
Hyg. köpöseszék
Bidetek és irrigatorok
Uszdó- és fürdőkádak.
 Képes árjegyzéket ingyen és bérmentve küld
GUTTMANN L.
 closet-gyár
 Budapest, IV., Városház-utca 2. szám
 (Kossuth Lajos-utca sarkán.)



8 napi próbára
 küldöm
Selugen hajvágó-gépet
 2 forint 50 kr. utánvet melletti és kötelezem ma a-mat azt 8 napon belül visszavenni és az árát megérte azonnal visszaadni. A hajvágógép 16 cm. hosszú, legfinomabb acélból készült, van 32 fog, 3 vágásra való, 3 fejtető lejtése 3 mm., 7 mm., 10 mm., dupla csavarral, biztonsági csavarral és tartókerettel, finom kartonban, használati utasítással együtt, úgy, hogy mindenki azonnal haját vághat vele. Legjobb minőségű, teljesen felszerelt csak 2.50, fedett ruhával 2.75. Szakállvágógép 2.25, lényiré-olló vagy kutya-nyíró álló 2. — Biztonsági beretváló készletek 1.75. — Szeküldés utánvet melletti csakis: **LATEIMER LEO** gyári raktárából, Wien, 163 Wollzeile 31.

**Gumi-
 sárczipők.**



Vizmentes gumi hócipők meleg teveszór béléssel. férfiak, nők és gyermekek részére; teljesen vizmentes gumi vadász-csizmák férfiak részére legjobbnak bizonyul minőségben, eredeti orosz gyármány, a szt.-pétervári gumicipőgyár gyártmánya.

Korcsolyák: Halifax, Jackson Haines, Gazella és Columbus
 Legjutányosabb árban kapható

Schottola Ernő Budapest, Andrásy-út 2.

ÁRJEYZÉKKEL
 ingyen és bérmentve szolgálok.



HIRDETÉSELET jutányos áron felvételnek kiadóhivatalunkban.

WILHELM MÜHLE
 k. u. k. Hoflieferant,
TEMESVÁR.
 Grosskulturen von
 Samen, Pflanzen, Rosen Bäume etc.
 (Kulturland: 62 Kat.-Joeh — 37 Hektár.)

Das Beste in Samen und Blumenzwiebeln.
 Das Edelste in Obst-, Zier-, und Aleeabäume.
 Das Schönste in Nadelhölhölzer und Sträucher.
 Reich illustirte, beschreibende Kataloge gratis.
 Postsendungen mit Samen von 5 Kr. aufwärts franko
 Jeder bestellung wird „Mühle's Ratgeber für Gartenbau“, das beste Gartenbuch, gratis beigelegt.

PÉNZ

4% - OS

törlesztéses kölcsönöket nyújtok budapesti és külföldi első-rangu pénzüintézetektől a földbirtok és ingatlan 3/4 értékéig I. és II. helyre 15—65 évig terjedő időtartamra.

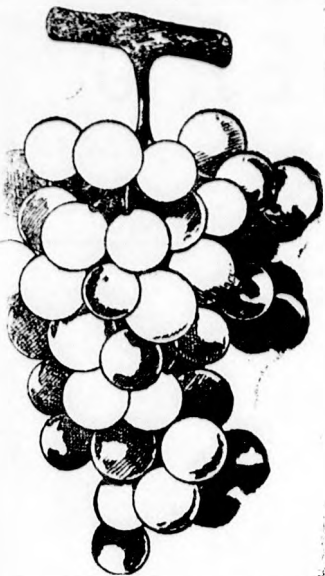
Személyhitelt! papoknak, katonatiszteknek, állami- és magánhivataloknak, kereskedőknek és iparosoknak kezes és kezes nélkül 1—15 évig terjedő időre gyorsan és discréten. Bank- és magánadósságok convertálása.

LANG SAMU
 bankbizomány
 Budapest, VI., István-tér 16. sz.

A kölcsön nem záloglevelekben, hanem készpénzben lesz folyósítva,
 Érték papirok és részvények a legnagyobb napi árfolyom mellett megvételnek
 (Válasz bélyeg.)

„Milleniumtelep” Nagyósz.

Legolcsóbb árak!



Legolcsóbb árak!

Szép és tartós szőlője

csak annak lesz, a ki ingyen kéri Magyarországnak legnagyobb szőlőiskolájának árjegyzékét, a mely szőlőiskola állami segélyvel és állami felügyelet mellett létesült

Windtreibende, krampfstillende

BIBERGEIL-Tropfen

Ein den Appetit anregendes und die Verdauung förderndes Hausmittel,

Preis per Flasche 1 Krone.

Weniger als 2 Flaschen (Nachnahme K. 2,50) werden p. Post nicht versendet. Zu beziehen durch

JULIUS BITTNER's Apotheke
in Gloggnitz (Nied.-Oest.).

PÁRTOLJUK A MAGYART.

s vegyünk csakis Magyarországnban.

Egy nagy amerikai gyár tönkrejutása folytán azon helyzetbe jutottam, hogy az alant felsorolt 40 darab szabadalmazott amerikai ezüst árukat mélyen leszállított áron potom 6 frt 40 kr-ért szállíthatom bárkinek és pedig:

6 db amer. szab. ezüst asztali kés valódi angol pengév,
6 db amer. szab. ezüst evővilla egy darabból
6 db amer. szab. ezüst evőkanál
12 db amer. szab. ezüst kávéskanál
1 darab amerikai szabad. ezüst leves merítőkanál
1 darab amerikai szabad. ezüst tejmerítő kanál
6 darab angol »Viktória« pohártálca
2 darab remek asztali gyertyatartó

40 darab összesen csak 6 frt 40 kr-ért ezen tárgyak ezelőtt 40 forintba kerültek.

Az amerikai patent ezüst egy teljesen fehér fém belül is, melyért jótállást vállalok.

Megrendelhetők utánvét mellett

NEUMANN JÓZSEF-nél

BUDAPESTEN, VIII., Örömvölgy-utca 16. sz.

Legfinomabb kivitelű, igen célszerű villanyvilágításu

zseblámpa csak 3 korona.

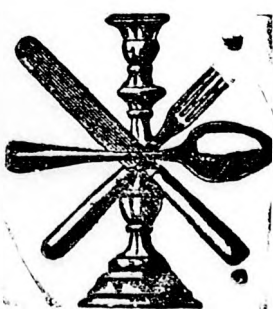
5 darab solingeni pengéjű kés és 1 db. szeletelő villa. Konyhakészlet 4 kor. 50 fillér.

Teljes dohányzó készlet csak 5 koronába kerül és pedig 1 finom u. tajtékpipa kínai ezüst foglalatral. 1 hozzávaló pipaszár, 1 célszerű dohányzacskó, 1 gyufatartó, 1 tajték szivarszopóka, 1 szivartárca, 1 házi pipa szárral együtt, 1 tajték szivarszopóka, 1 szivarvágó, 1 szivarhamutartó, 10 darab összesen csak 5 koronába kerül.

4 és fél kiló, körülbelül 50 db különféle illatu finom pipere-szappan 5 kor.

6 db zomán. fazék és 6 db lábas, külömb. nagyságuak csak 5 kor. 90 fi.

Roskopf óra valódi, 2 évi jótállás mellett csak 5 korona

Egy háztartási mérleg
ingyen.

Mesésen olcsó árak mellett küldöm szét-tulhalmozott raktáromból vitághírű kiváló ságukért általánosan kedvelt

mexikói ezüst áruimat

és pedig: 6 darab mexikó ezüst asztali kés, 6 darab mexikó ezüst evővillát, 6 darab mexikó ezüst evőkanalat, 12 darab mexikó ezüst kávékanalat, 6 darab kiváló dessertkést, 6 kiváló dessertvillát, 1 darab mexikói

ezüst levesmerítő kanál, 1 darab mexikó ezüst tejmerítő, 2 darab elegáns asztali gyertyatartót

46 darab összesen csak 6 frt 50 kr.

Minden megrendelő ezenkívül jutalomban egy szavatosság mellett pontosan működő 12½ kilóhord képességű háztartási mérleget kap teljesen díjtalanul. A mexikói ezüst egy teljesen fehér fém (belül is), melynek tartóságáért és kiváló minőségeért 25 évi jótállást vállalok. zétküldés a pénz előleges megküldése esetén vagy utánvétellel történik az európai raktárból.

Denker J. központi forgalom áruháza: Budapest, Hernát-u. 54.

5 koronáért

küldök 4½ kiló (kb. 50 drb.) kevés és megsérült — finom enyhe pipereszappant rózs, a li. omtej, orgona, ibolya, rezeda jászmin és gyöngyvirágból szépen összeválogatva. A pénz előzetes megküldése esetén vagy utánvétellel küldi.

3 forint 40 krajczár

utánvétellel egy vég szepességi vászon 6 teljes férfi vagy női ingre 90 cm. széles kitűnő minőségben, 5 évi jótállással, számos elismerés.

4 forint 50 krajczár

utánvétellel egy elegáns férfi öltönyre 3 mtr. divatos szövet egy elegáns férfi öltönyre tetszés szerinti színben kapható

Denker József Budapest.

VII., Hernát-u. 54.

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage der
„Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.
 Verlag der „Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.

Nr. 7.

1905.

Sürs eigene Blut.

Novelle von Woldemar Urban.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Zeit darauf hörte Lurita, daß jemand in den Laden eintrat, mit dem ihr Mann in auffallend aufgeräumter, freundschaftlicher Weise sprach. Sie lauschte an der Tür.

„Ich hörte es schon unten am Hafen, mein teurer Don Massimo, daß Sie angekommen seien, wenn ich auch nicht glaubte, daß Sie mich heute noch mit Ihrem Besuche beehren würden. Es ist ja schon finster,“ hörte sie ihren Mann laut und eigentümlich lustig sprechen.

„Wir werden bald fertig sein, Don Mario,“ entgegnete der andere. „Es ist doch alles in Ordnung, wie immer.“

Lurita kannte ihn schon an der Stimme, auch wenn ihr Mann ihn nicht beim Namen genannt hätte. Es war der Kontrolleur. Er kam seit einer ganzen Reihe von Jahren, manchmal einmal, selten zweimal im Jahre, aber immer war seine Kontrolle sehr glatt verlaufen, so daß sie im Laufe der Jahre immer mehr zu einer bloßen Formsache geworden war, deren der Beamte bedürfte, um seinen Bericht zu machen.

„Alles in Ordnung, wie immer,“ wiederholte ihr Mann.

„Oder zweifeln Sie daran?“

„Durchaus nicht. Es ist nur der Form wegen. Wollen wir rasch die Borräte aufnehmen?“

„Natürlich, natürlich. — Kommen Sie von Reggio, mein lieber Don Massimo?“

„Nein, ich gehe dahin. Diesmal komme ich von der anderen Seite, von Policastro herunter.“

„Und bleiben aber doch heute hier?“

„Natürlich. Wo soll ich denn heute noch hin? Ich habe in Scylla auch noch mehr zu tun.“

„Sie bleiben wohl oben auf der Citadella? Es wäre mir ein Vergnügen, Don Massimo, wenn Sie meine Gastfreundschaft für die Nacht annehmen wollten. Wir würden uns schon einrichten.“

„Danke, danke. Ich bleibe lieber oben auf der Wache. Also vorwärts, Don Mario. Wollen Sie angeben?“

Die Stimme ihres Mannes fiel der Lauscherin auf. Sie kannte aus dem jahrelangen, unausgesetzten Verkehr jeden Zug seines Wesens, jede Nuance seiner inneren Natur besser wie irgend jemand auf der Welt, und so hörte sie schon aus seiner Stimme den Zustand seines Innern heraus. Diese Stimme aber, die sie heute von Mario im Verkehr mit Don Massimo hörte, hatte sie noch nie von ihm vernommen. Es lag darin etwas so Fremdes, Kagenfreundliches, das sie auf der Stelle als Falschheit fühlte. Was hatte er vor? fragte sie sich schauernd. Eine Angst und Beklemmung befiel sie plötzlich, als ob sie vor einem ungeheuren Unglück stünde. Sie wagte nicht zu atmen und blieb zitternd in ihrer Lauscherstellung stehen, um kein Wort des Zwiegesprächs zu verlieren.

Die beiden Männer nahmen die Warenbestände auf, und obgleich das ziemlich rasch ging, so brach bei dieser Beschäftigung doch der Abend vollständig herein.

„Wir werden heute aufhören müssen, mein lieber Don Massimo,“ unterbrach ihr Mann endlich das eintönige Geschäft, „es wird zu finster. Die Kasse können wir morgen nachsehen.“

„Hm, ich hätte es gern heute erledigt,“ meinte der andere zögernd, „weil ich morgen noch mit Tommaso abzurechnen habe.“

„Es ist morgen früh rasch geschehen, Don Massimo. Offen-

gestanden, ich habe den Schlüssel zu meinem Vadenkasten augenblicklich verlegt. Er wird sich natürlich finden, aber jetzt ist es doch zu spät, danach zu suchen. Und wenn er sich auch nicht findet, so ist morgen früh rasch das Schloß vom Schlosser geöffnet, während heute abend niemand mehr zur Stelle ist.“

„Nun gut, so lassen wir es bis morgen, Don Mario. Ich muß ja doch hier bleiben.“

„Basta! Wir trinken ein Glas Wein zusammen, mein teurer Don Massimo. Der Teufel mag bis in die Nacht hinein arbeiten.“

„Wieviel macht denn die Summe ungefähr aus?“ fragte der andere noch einmal.

„So um dreihundert Lire herum, etwas drunter oder drüber. Wir werden ja morgen sehen. Jetzt kommen Sie, mein lieber Don Massimo, der Mensch lebt nicht von Staub, und Don Checco am Hafen schenkt einen herrlichen Syrakuser aus.“

Plötzlich stieß er mit dem Fuß die Tür auf, hinter welcher seine Frau stand, so daß diese geschwind zurücktreten mußte.

„Lurita!“ rief er laut.

„Was gibts?“ fragte sie zurück.

„Schließe den Laden, ich gehe mit Don Massimo ein Glas Wein trinken. Bereite unterdessen das Abendessen. Ich werde nicht lange ausbleiben. Hörst du, Lurita?“

„Ich werde alles besorgen,“ erwiderte sie kurz, und die beiden Männer gingen fort.

Als sie allein war, fühlte sie sich plötzlich so von Angst übermannt, daß sie sich mit der Hand auf die Vadenstafel stützen mußte, um nicht zu fallen. Sie wußte ganz genau, daß ihr Mann noch keine hundert Lire in seiner Kasse hatte, geschweige denn dreihundert oder darüber. Was sollte daraus werden? Sie sah ganz klar, was kommen würde und kommen mußte. Don Massimo würde den Fall berichten, der Fehlbetrag würde aus der Kautionskassette gedeckt und ihm der Regierungsverschleiß entzogen werden. Das war ihr Ruin. Es gab eine Menge Leute in Scylla, die nur auf solche Zwischenfälle warteten, um sich einen bequemen und sicheren Verdienst zu verschaffen, während sie selbst dann mit ihren Kindern betteln gehen konnte, wenn nicht obendrein Mario bestraft wurde. Aber auch wenn das letztere nicht geschah, so wußte sie doch, daß ihr Mann viel zu verbummelt war, als daß er eine neue lohnende Beschäftigung, die seiner Familie anständigen Unterhalt gewährte, finden könnte.

So weit durfte sie es also auf keinen Fall kommen lassen, und wenn sie sich auch den äußersten Notfall, für den sie ihren Schatz aufbewahrte, anders gedacht hatte, so war sie doch rasch entschlossen, die Kasse ihres Mannes aus ihrem Erbteil in Ordnung zu bringen.

Sie schloß den Laden und brachte die Kinder zu Bett. Lange stand sie, die Kerze in der Hand, vor dem Lager ihrer Lieblinge und schaute ihnen in die ruhigen, vom Schlaf geröteten Kindergesichter. In ihren Gedanken durchheulte sie die Zukunft und fragte sich ängstlich und ahnungsvoll, was wohl aus den armen Wesen werden würde, wenn sie eines Tages nicht mehr im stande sein sollte, die schützende Hand über sie zu breiten, Not und Entbehrungen des Lebens von ihnen abzuwehren.

Betend fiel sie dann an ihrem Lager nieder, auf die Heiligen des Himmels die Sorge abwälzend, der sie sich so wenig gewachsen fühlte. Was konnte sie denn tun? Sie konnte helfen und das Äußerste abwenden, so weit ihre geringen Mittel reichten. Und an dem Tage, wo sie ausgegeben waren — sie wußte, daß er kommen würde und kommen mußte, wenn es ihr nicht gelang,



Rudolf Koller †. (S. 26)

ihren Mann zu zügeln — war sie so ohnmächtig und hilflos wie ihre Kinder auch.

Als sie sich wieder erhob, standen ihr die Tränen im Auge. Endlich schritt sie aber doch, zögernd und seufzend, als ob sie ihrem Grabe entgegengehen müßte, nach dem Versteck ihres Geldes, schraubte den unteren Holzboden des Heiligenbildes ab und entnahm der Höhlung zweihundertfünfzig Lire, die sie in die Kasse ihres Mannes legte. Dabei zitterte sie und lauschte ängstlich auf jedes Geräusch, als ob sie selbst eine Diebin wäre. Bei dieser Gelegenheit sah sie auch, daß die Angabe ihres Mannes von dem verlegten Schlüssel eine Lüge gewesen war. Der Schlüssel hing unter der Ladentafel an einer verborgenen Stelle, wo sein gewöhnlicher Platz war. Sie zählte das Geld nach. Mit dem, was sie dazu legte, waren jetzt dreihundert und einige zwanzig Lire in der Schublade.

Das Abendessen war rasch gemacht und bereit gestellt. Etwas Salami, Brot und Käse, auf einem Teller ein paar Mandarinen und Pinocchi — das war alles. Dann setzte sie sich im Dunkeln in den

Laden und wartete auf ihren Mann. Er hatte gesagt, daß er bald zurückkommen werde, aber die Turmuhr schlug Stunde um Stunde, und Barricca kam nicht.

Wenn sich ein Schritt auf der immer einsamer werdenden Straße hören ließ, horchte sie gespannt hinaus, und wenn sie dann merkte, daß er vorüberging, seufzte sie tief unglücklich auf. Wo war er? Was tat er? Eine fürchterliche Angst überfiel sie. Wenn er in der Trunkenheit, im Wahn, den Fehlbetrag in seiner Kasse nicht decken zu können, ein Verbrechen beging? Was dann? Er war so sonderbar, so hinterlistig freundlich, so falsch gewesen an diesem Abend!

„Er wird betrunken sein,“ murmelte sie dann wieder vor sich hin, wie zum Trost. „Er wird schon kommen.“

Aber es schlug bereits Mitternacht vom Turm, und Barricca kam noch immer nicht. Totenstille herrschte auf allen Straßen, nur der Sturm heulte, und die Brandung rauschte von dem Burgfelsen herüber, an dem sich die Wogen brachen. Wie sonderbar das Klang in der Stille der Nacht! In gewissen Zwischenräumen bald kürzer, bald länger, je nachdem die Wogen Zeit brauchten, um sich zu bilden und heranzurollen, donnerte das Geräusch der Wassermassen herüber und machte auf die lauschende Lurita einen unheimlichen Eindruck.

Plötzlich, es mochte kurz vor ein Uhr sein, hörte Lurita einen leisen, huschenden Schritt auf der Straße, und gleich darauf wurde die Ladentür lautlos aufgedrückt, und ihr Mann stand im Dunkel vor ihr.

„Mario!“ rief sie ihm erschrocken zu.

„Still!“ antwortete er leise. „Kein Wort! Warum bist du nicht im Bett?“

„Ich wartete auf dich.“

„Still doch! Was hast du so laut zu reden!“ flüsterete



Generalleutnant Kondratenko f. (S. 28)

Mario wieder leise und wie Lurita schien ängstlich „Hörst du nichts?“

„Nein. Was soll ich denn hören?“

„Geh ins Bett. Sei nur still und lege dich schlafen. Geh.“

„Wißt du nicht essen?“ fragte sie ängstlich.

„Geh nur! Ich — ich habe keinen Hunger. Geh!“

Sie hätte etwas darum gegeben, ihm ins Auge sehen zu können. Es ging von ihm etwas Unheimliches, etwas Grauenhaftes aus, das sie sich nicht enträtseln konnte. Er war nicht im geringsten betrunken, das merkte sie wohl. Und doch war er auch nicht wie sonst immer. Sie wollte Licht machen.

„Bist du verrückt?“ fuhr er sie an und sprang auf sie zu, um ihr Bündel und Licht fortzunehmen. „Kannst du das Bett nicht im Finstern finden?“

Sie ging und legte sich nieder. Schlafen konnte sie nicht. Eine entsetzliche Unruhe peinigte sie. Was war geschehen? Wo war er gewesen? Ihn zu fragen hatte gar keinen Zweck, er hätte ihr doch nichts, jedenfalls nicht das Richtige gesagt.

Sie hörte, daß er sich im Laden auf eine Bank legte, wo er, wenn es sehr heiß war, wohl manchmal schlief. Aber an seinen Bewegungen, die er von Zeit zu Zeit machte, merkte sie, daß auch er nicht schlafen konnte. Gleich darauf schlug es ein.

Endlich schlief sie ein, aber ihr Schlaf war unruhig und voller fürchterlicher Träume. Sie träumte, daß sich das Ungeheuer, das am Meeresfelsen gefesselt lag, losgerissen habe und in schrecklicher Wut sie verfolge. Keuchend und in Todesängsten floh sie, und doch schien es ihr, als ob sie nicht von der Stelle käme und im nächsten Augenblick ein Raub des Ungeheuers werden müsse. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Aufere Bilder. — Der vortreffliche Schweizer Maler Rudolf Koller ist in seiner Vaterstadt Zürich gestorben. Er wurde am 21. Mai 1828 als Sohn eines Metzgers geboren, erhielt seine künstlerische Ausbildung in Düffel-



Aus den Kämpfen vor Port Arthur. (S. 28)



Copyright 1891 by Franz Hanfstaengl

Morgengruß. Nach einem Gemälde von H. R. Dollman (S. 28)

dorf, Antwerpen, Brüssel, Paris und München und erregte zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit durch sein bekanntes Bild „Die Gotthardpost“. Er diente mit seiner Kunst der Heimat und seinem Volke, das ihn dafür hoch verehrte. Die meisten seiner Bilder, die sich durch eindringendes Naturstudium, schlichte Klarheit der Auffassung und Frische des Kolorits auszeichnen, sind der Natur und dem Tier- und Menschenleben der Schweiz entlehnt. Seine Hauptwerke schmücken die Galerien des In- und Auslandes. — Der Fall von Port Arthur wäre schon viel früher erfolgt, hätte General Stössel nicht den Generalleutnant Kondratenko zur Seite gehabt. Dieser hochgebildete Offizier, der aus dem Ingenieurkorps und dem Generalstabe hervorging, wußte Port Arthur durch Anlage vortrefflicher provisorischer Befestigungen, die an Stärke den permanenten fast gleichkamen, nahezu unüberwindlich zu machen und den Leuten dadurch eine hohe Siegeszuversicht einzusößen. Als ihn daher am 20. Dezember im Fort Erlungshan eine Granate tötete, machte dies auf die Truppen nach eigenem Berichte Stössels einen geradezu niederschmetternden Eindruck, der ihre weitere Tatkraft lähmte. — Aus den Kämpfen vor der Festung werden Einzelheiten gemeldet, die an die Kriegsführung längst vergangener Zeiten erinnern. So kam es wiederholt vor, daß die Japaner bis in den Graben vor dem Hauptwall gelangt waren und nun vergebens diesen zu ersteigen suchten, während die Russen ebenso erfolglos sich bemühten, die Gegner aus dem toten Winkel, wo sie gegen Schüsse völlig gedeckt waren, wieder zu vertreiben. Sie warfen daher mit schweren Steinen und schleuderten Seilschlingen hinab. Hatte sich irgend ein unglücklicher Japaner in einer solchen verwickelt, so wurde er mit Hurra emporgezogen und mit Bajonettstichen getötet.

Morgengruß. (Mit Bild auf Seite 27.) — Das Bild verlegt uns in die „Biedermeierzeit“ mit ihrem Überschwang des Gefühllebens. Die beiden jungen Menschenfinder dort am offenen Fenster genießen das Glück der Liebe mit schwärmerischer Empfindsamkeit. Die Blumen, die das Fräulein eben in einer Schale ordnet, haben sie am Abend vorher gemeinsam gepflückt. Bewundernd schaut der „Freund ihrer Seele“ dem geschmackvollen Tun der zarten Finger zu. Er kam an das Fenster, um der Geliebten einen zärtlichen Morgengruß zu bieten, und erwartet, sie werde ihm in Erwiderung desselben die Blume, die sie eben in der Rechten hält, überreichen. Gedankenvoll betrachtet sie die Blume, noch zögert sie. Erst soll er bitten um die Gabe, die ihr Herz ihm doch schon zugeeignet hat.

Murillos „Fruchtverkäuferin“. — Murillo, der größte spanische Maler aller Zeiten, empfing eines Tages den Besuch eines der reichsten Kaufherren von Sevilla, der ihn ersuchte, ihn nach dem Marktplatz zu begleiten, wo er ihm eine schöne Zigeunerin zeigen werde, deren Bildnis er von ihm gemalt haben wolle. Der Künstler leistete der Aufforderung Folge, fand ein ungefähr siebzehnjähriges Mädchen, das vor einem Korbe sitzend Früchte feilbot, und erklärte sich bereit, den Auftrag auszuführen, forderte indes hundert Goldstücke dafür. Der Preis wurde ihm zugesagt, und er ging nun zu den ihm von dem Besteller genannten Angehörigen des Mädchens, einem Oheim und dessen Sohn, um die Erlaubnis zu erhalten, daß ihm das Mädchen zu dem Gemälde sitze. Nachdem sie einig geworden, und die erste Sitzung für den nächsten Tag vorbereitet worden war, entfernte sich der Künstler, war aber sehr erstaunt, als ihm der junge Zigeuner bis in seine Wohnung folgte, wo er ihn um eine Unterredung bat, die ziemlich lange währte.

Schon die erste Skizze ließ ein Meisterwerk erwarten, der Kaufherr, der kam, um sich nach den Fortschritten der Arbeit zu erkundigen, war entzückt davon, geriet aber vor Schreck und Jörn ganz außer sich, als Murillo ihm erklärte, er werde ihm das Bildnis nicht unter tausend Goldstücken malen. Unter Toben und Flüchen nannte er den ganzen Handel null und nichtig, erklärte sich jedoch schließlich mit der neuen Forderung einverstanden. Es mußte ihm doch sehr viel an dem Besitz des Bildes gelegen sein, und er mochte fürchten, der Maler könne, wenn er länger zögere, abermals den Preis erhöhen. Das Gemälde rückte ohne weiteren Zwischenfall der Vollendung entgegen. Es ward eines der ausgezeichnetsten Werke des Meisters; alle, die es sahen, waren entzückt davon und nicht zum wenigsten der Auftraggeber. Ohne Murren zahlte er den bedungenen Preis. Murillo frick das Geld ein und sagte dann mit seinem Lächeln zu dem Kaufherrn: „Sie haben mit dem Oheim des Mädchens um dieses gefeilscht und wollen es durch Vermittlung eines Piraten nach Tunis als Sklavin verkaufen, das Bild soll als Lockspeise dienen. Ihr Angebot hat dem alten, schlauen Zigeuner zwar gefallen, das meinige gefiel ihm jedoch noch besser. Sein Sohn und das Mädchen lieben sich; ich fand es für angemessen, die jungen Leute miteinander zu verheiraten, die tausend Goldstücke haben gerade dafür ausgereicht. Hier ist das Brautpaar, der Oheim und der Priester, beliebt es Ihnen, einer der Trauzeugen zu sein?“

Mit diesen Worten öffnete er die Tür eines Nebenzimmers, wo die Genannten versammelt waren. Der Überlistete nahm sein Bild und entfernte sich schäumend vor Wut, während die Trauung sofort vollzogen ward.

Geistesgegenwart. — Der im 17. Jahrhundert in Schwerin als Hofprediger lebende bekannte Theologe Dr. B. betrat zum ersten Male in seiner

Vaterstadt Schwerin als junger Kandidat die Kanzel. Im Vertrauen auf sein gutes Gedächtnis hatte er es unterlassen, ein Konzept seines Vortrags mit auf die Kanzel zu nehmen. Der Anblick des gefüllten Gotteshauses und der Gedanke an die anwesenden fürstlichen Zuhörer erschütterten indessen gar bald das Selbstvertrauen des jungen Geistlichen, und die Wahrnehmung, daß sich während der Predigt ein schweres Gewitter zusammenzog, dessen Nahen in der Gemeinde ebenfalls sichtliche Unruhe hervorzurufen schien, brachte ihn bald vollends aus dem Gleichgewicht. So gut es gehen wollte, half er sich weiter. Bis jetzt war seine Verlegenheit noch unbemerkt geblieben, aber in jedem Augenblick konnte die verhängnisvolle Störung eintreten. Da durchdrang der erste mächtige Donnerschlag das Kirchengewölbe, und noch war er nicht verhallt, als der junge Theologe mit lauter Stimme ausrief: „Demütig beuge ich mein Haupt und schweige. Wie darf der Mensch die Stimme erheben, wenn der Schöpfer selbst spricht?“

Dieser überraschende und wirkungsvolle Predigtluß lenkte die Aufmerksamkeit des Herzogs auf den jungen Theologen, der fortan zu seinen hervorragendsten Ratgebern zählte.

Grausame Kuren. — Zur Zeit, als in der Politik der Giftbecher noch eine große Rolle spielte, pflegten die Fürsten auf ihren Reisen und Feldzügen Trinkbecher aus Rhinoceroshorn mit sich zu führen, die in dem Hufe standen, folglich in Stücke zu zerpringen, wenn jemand Gift hineintue. Zwei solcher „Giftpokale“ befinden sich im historischen Museum zu Dresden. Der eine ist ein Geschenk der Kurfürstin Magdalena Sibylla an ihren Gemahl Johann Georg II. von Sachsen (1656—1680); der andere soll von seinem Leibärzte Doktor Gangland stammen.

Zu jener Zeit war es wirklich doppelt gefährlich, vergiftet zu werden, denn starb man nicht an erhaltenen Gift, so konnte man desto sicherer durch die ärztliche Behandlung ums Leben kommen. Diese bestand darin, daß der Vergiftete, mit den Beinen nach oben, an die Zimmerdecke gehängt wurde, damit das Gift aus Augen, Nase und Mund herauslaufen könnte, wenn man nicht vorzog, zur Erleichterung dieses Auslaufens, dem Kranken auch noch ein Auge auszustechen, wie es dem nachmaligen deutschen Kaiser Albrecht I. geschehen war, als er sich auf dem Reichstage von Nürnberg (11. November 1295) vergiftet glaubte. [E. K.]

Ein Kaiserwort. — Eines Tages bemerkte der Zar Paul I. auf der Wachtparade einen Offizier, der sehr schlecht zu Pferde saß. „Solche Leute kann ich nicht gebrauchen“, rief er dem kommandierenden General zu. „Sagen Sie dem jungen Menschen, er solle sich auf seine Güter scheren.“

„Verzeihen Eure Majestät“, erwiderte der General, „er ist ein armer Teufel, der keine Güter besitzt.“

„So gebe man ihm welche“, versetzte der Zar kurz und ritt weiter. Natürlich darf an einem Zarenwort nicht geübelt werden; der Offizier erhielt daher von Staats wegen zwei Güter geschenkt und beeilte sich nun, dem Gebote des Herrschers nachzukommen. Er forderte vergnügt seinen Abschied und — begab sich auf seine Güter. [E. K.]



Se nachdem!
 Frau: Höre, Männchen, glaubst du an Träume?
 Mann: Se nachdem!
 Frau: Wie träumte vergangene Nacht: du hättest mir ein wundervolles Armband geschenkt!
 Mann: Ach, liebe Luise, solche Träume treffen nie zu!

Trennungs-Rätsel.

In meines Mädchens Herzen Herrsch' ich an Königs Statt,
 Welt mit mir dein die Liebe Ein Wort gefeiert hat. —
 Doch trennt ihr nun daselbe, Gefahrt ihr gleich sodann,
 Was mir's im Schelmenantitz Der Liebten angetan. —
 Und weicht man unser Bündnis Demnachst an heiligem Ort,
 Ist's wiederum zu schauen Getrennt, vereinigt dort.
 Auflösung folgt in Nr. 8.

Logogriph.

Zu Zeit werd' ich nur höchster Würde,
 Bin Glanzes Sinnbild, deut's auch Würde.
 Verfehlet in der Mitte du zwei Zeichen,
 Wird eine feste Stadt in Preußen du erreichen.
 Auflösung folgt in Nr. 8.

Auflösungen von Nr. 6:

des Bilder-Rätsels: In Geldsachen hört die Gemütslichkeit auf;
 des Wechsel-Rätsels: Breche, Broche.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.